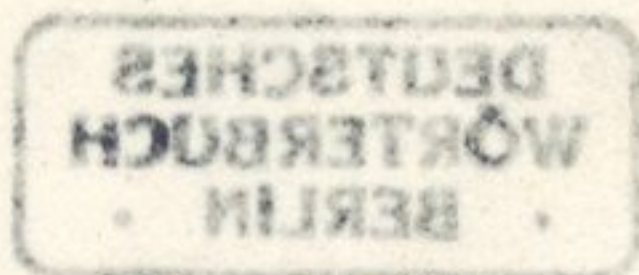


# Gedichte

von

Annette Freiin von Droste-Hülshof.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1844.



## Ein braver Mann.

Noch lag, ein Wetterbrodem, schwer  
 Die Tyrannei auf Deutschlands Gauen,  
 Die Wachen schlichen schein umher,  
 Die Menge schlief in dumpfem Grauen;  
 Ein Seufzer schien der Morgenwind  
 Aus angstgepreßter Brust zu brechen;  
 Nur die Kanone durfte sprechen  
 Und lächeln durfte nur das Kind.

Da lebt' im Frankenland ein Mann,  
 Der bittere Stunden schon getragen,  
 In drängenden Geschickes Bann  
 Gar manche Täuschung sonder Klagen;  
 Ihm war von seiner Ahnen Flur  
 Der edle Name nur geblieben,  
 Von allen, allen Jugendtrieben  
 Des Herzens warm Gedenken nur.

Durch frühes Siechthum schwer gebeugt  
 Und jeglichem Beruf verdorben,  
 Hätt' oft er gern das Haupt geneigt  
 Und wär' in Frieden nur gestorben;  
 An seinen Schläfen lagen schon  
 Mit vierzig Jahren weiße Garben,  
 Und seiner Züge tiefe Narben  
 Verriethen steter Sorge Frohn.



Doch freundlich trug er jeden Dorn,  
Der auf dem Pfade ihm begegnet,  
Geschlagen von des Schicksals Zorn,  
Doch von der Götter Hand gesegnet.  
Und eine Kunst war ihm bescheert,  
So mild wie seiner Seele Hauchen,  
Sein Pinsel ließ die Wiesen rauchen  
Und flammen des Vulkanes Heerd.

Es waren Bilder die mit Lust  
Ein unverdorbnes Herz erfüllen,  
Wie sie entsteigen warmer Brust  
Und reiner Phantasie entquillen;  
Doch Mäclern schienen sie zu zart,  
Den Stempel hoher Kunst zu tragen;  
So hat er schwer sich durchgeschlagen  
Und täglich am Bedarf gespart.

Da ward in Winterabends Lauf  
Ein Brief ihm von der Post gesendet;  
Er riß bestürzt das Siegel auf:  
O Gott, die Sorgen sind beendet!  
Des fernen Vatters Todtenschein  
Hat als Agnaten ihn berufen,  
Er darf nur treten an die Stufen,  
Die reichen Lehne harren sein!

Wer denkt es nicht, daß ihm gepreßt  
Aus heißer Wimper Thränen flossen!  
Dann plötzlich steht sein Auge fest,  
Der Zähren Quelle ist geschlossen.



Er liest, er tunkt die Feder ein,  
 Hat nur Sekunden sich berathen,  
 Und an den nächsten Lehnsagnaten  
 Schreibt muthig er beim Lampenschein:

„Wohl sagt man, daß Tyrannenmacht  
 Nicht Eides\* Band vermag zu schlingen,  
 Doch wo in uns ein Zweifel wacht,  
 Da müssen wir zum Besten ringen.  
 Nimm hin der Väter liebes Schloß,  
 — O würd' ich einstens dort begraben! —  
 Ich bin gewöhnt nicht viel zu haben,  
 Und mein Bedürfniß ist nicht groß.“

Wer unter Euch von Opfern spricht,  
 Von edleren, und Märtrerzeichen,  
 Der sah gewiß noch Jahre nicht,  
 Nicht vierzig Jahr in Sorg' entschleichen!  
 Ihr die mit Stärke prunkt und gleich  
 Euch drängt zu stolzer Thaten Weihe:  
 — Er war ein Mann wie Wachs so weich,  
 Nur stark in Gott und seiner Treue.

Und wie es ferner ihm erging?  
 Er hat gemalt bis er gestorben,  
 Zulezt, in langer Jahre Ring,  
 Ein schmal Vermögen sich erworben;

\* Der Huldigungseid, den er als Grundbesitzer hätte leisten müssen.



Nie hat auf der Begeistrung Höh'  
Sein schambast Schweigen er gebrochen,  
Und keine Seele hat gesprochen  
Von seinem schweren Opfer je.

Zweimal im Leben gab das Glück  
Vor seinem Antlitz mir zu stehen,  
In seinem mild bescheidnen Blick  
Des Geistes reinen Blic zu sehen.  
Und im December hat man dann  
Des Sarges Deckel zugeschlagen  
Und still ihn in die Gruft getragen.  
— Das ist das Lied vom braven Mann.